



Abend -

Zeitung.

140.

Mittwoch, am 12. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Waldböglein.

Frühling-Mährchen von Eduard Duller.

I.

Und wäre Röschen noch dreimal schöner gewesen — aber es ging nicht an, daß sie noch schöner hätte seyn können — das hätte sie mit aller ihrer Anmuth doch nicht gut machen können, daß sie es dem armen Johannes so zum argen Weh angethan. So klar ihre Augenlein immerdar dem Himmel in die Augen blickten, hätte einer doch fast schwören mögen, sie wäre blind, wenn der arme Johannes an ihrem Fenster vorbeiging und sie mit so trüben Augen ansah, als hinge aller Abendthau nur an ihnen allein. Die Schwalbe verstand sie gar gut und merkte recht eifrig auf, wenn sie alljährlich angefliegen kam und nachfragte, ob sie über der Thüre wieder herbergen dürfe mit ihren Jungen, — aber wenn der arme Johannes gegangen kam und fragte in seiner herzlichen Treue, ob sie ihm's denn wirklich vergönne, daß er noch so jung in's kühle Grab hinabwandere; — da hätte wieder einer geschworen, das süße Kind könne Nachtigall und Fink nicht hören. Wenn sie in ihres Großmütterchens Garten auf, und niederging, recht lustig und wohlgemuth; hei! wie eifrig schwätzte sie da mit allen den bunten Kindern, die kaum aus dem Schooße der Erde sich entrangten, mit der Lilie und mit dem Weilchen, mit Rosmarin und Tausendschön;

aber wenn der arme Johannes dann durch die Pfirsichblüthen sich neigte und jeder Blick eine Frage war, ob er denn keine Herberge finden dürfe in ihrem Herzen, ob er denn wirklich schon sterben müsse, — da war sie stumm als wie verzaubert.

Nun war es eines Abends noch spät, daß der arme Johannes ganz still und einsam unter einem blühenden Pfirsichbaume saß und weinte sehr. Singen ihm dabei allerhand Gedanken kreuz und quer durch den Kopf, wie ihm die Düste so lind um seine heiße Stirn fächelten, daß er am Ende schon gar nicht mehr recht wußte, wie es ihm eigentlich so leid geworden; sein Herzweh all' kam ihm fast vor wie in der Sommernacht ein schwüler Traum. Ach! — sprach er endlich und seufzte dabei recht seelenschwer — wenn ich jetzt doch ein kleines, kleines Böglein wär' und flöge zu meinem süßen Lieb; ein Böglein, gewiß! das hätte sie lieb, — kein Böglein wohl gibt's und nichts auf der Welt bis auf mich allein, — das weiß ich, was ihr nicht herzlich gefällt. Oder wär' ich ein helles, helles Johannislicht! — Gewiß! da wär' ich wohl bestellt, sie litte mich dann gern, so lieb wie droben am Himmel einen großen, kalten Stern; Augen hätte sie wohl für ein kleines, kleines Johanneslicht, — nur meine warme, endlose Liebe, die sieht und mag sie nicht. — Oder stürb' ich und scharrten sie mich ein wohl unter einem schattigen Baume, dann ließ' ich noch immer mein Lieben nicht seyn und flöge in linder Mailust als Dufst bis in

ihr stilles Kämmerlein, und dann vielleicht im Blüthentraum gedächte sie mein.“

Er war nun immer nachdenklicher geworden und viel ernsthafter als sonst jemals; da hob er sich von seinem Sitze und dachte, es müsse ihm das Herz zersprengen und es würde auch nicht gut, als bis er im kühlen Grabe läge. Da machte er sich denn auf und schritt langsam über den schönen, grünen Kirchhof, die stillen, duftigen Büsche entlang, worin die Nachtigallen sangen, — zu seinem alten Pathe, dem Todtengräber. Der wünschte ihm guten Abend und freute sich recht, ihn zu sehen, wie er so hübsch groß geworden war, da er ihn doch einst ganz klein auf den Armen getragen hatte; aber zugleich verschreckte er sich fast gewaltig, wie er ihn so todtenbleich und mit trüben Augen gewahr wurde. Weil nun der alte Todtengräber ein kluger Mann war, so fragte er ihn, was ihm denn fehle, (das wußte er freilich wohl, aber er dachte sich, es würde dem armen Johannes viel leichter um's Herz werden, wenn er sein Leid einmal einer treuen Seele gebeichtet hätte); fragte ihn auch, ob er ihm nicht helfen und dienen könnte, — das wollte er dann auch gern thun.

Der arme Johannes gab ihm zur Antwort: Mir kann freilich Niemand auf der Welt mehr helfen als Ihr, guter alter Pathe! Denn Ihr wißt Rath für Alles. (Damit meinte er, daß ihm der Pathe ein Grab machen sollte, nicht zu groß und nicht zu klein, worin ein treuer Knabe mit sammt seiner Liebe Platz haben könne.)

Aber der Pathe Todtengräber — weil er sonst ein kluger Mann war — verstand die Worte des armen Johannes anders und meinte, er bitte ihn, daß er ihm ein geheimes Mittel sagen sollte, um damit das Herz der Dirne zu gewinnen, denn er wußte viel, der alte Pathe. Darum strich er sich ernsthaft, aber doch ein wenig lächelnd den grauen Bart und sprach zu dem armen Knaben: Sey nur immer gestroßt, mein guter Johannes! ich kann Dir schon was sagen, was Dir helfen soll; nur mußt Du's nicht weiterschwätzen. — Dabei saßte er den armen Johannes, der ganz bleich und mit gesenkten Blicken zu seinen Füßen saß, an der Hand, und indem er sie in der seinigen hielt, fuhr er fort: Dein Lieb ist nicht wie andere Dirnen sind; sie versteht Dich nicht, sie ist ein ganz besonderes Kind. Was Lilie flüstert und Tausendschön spricht, das versteht sie wohl und freut sich daran, auch mit der Nachtigall geheimnißvoll stötendem Liederschall ist sie bekannt, — aber was

süßes Liebeswort sey — das ist ihr neu. Denn wisse, als sie noch erst kaum gehen gelernt und lallen konnte, ist sie einmal hinausgegangen in den grünen Wald; darin begegnete ihr alsbald eine wunderschöne Frau und hat mit ihr gespielt und ihr ein feines, goldenes Schlüsselchen geschenkt an einem silbernen Ring, mit dem Beding, daß sie damit ihr Herz könne aufschließen alljährlich, wenn die ersten Primeln aus grünem Rasen emporsprießen. Aber vor jeglichem Menschen müsse sie's immer verschlossen halten ihr Herz, sonst käme ihr viel namenloser Schmerz; müsse es verschlossen halten vor Jungen und Alten mit dem Schlüsselchen von Gold, — und bäte sie einer auch noch so sehr; — verschenken sollte sie's nun und nimmermehr — denn verlöre sie das Schlüsselchen, blank und fein von Gold, so blieben ihr Sonne, Mond und Sterne nicht mehr so recht herzinnig hold; was der Vogel spricht und die Maibluth, das bliebe dann alles auch verschlossen vor ihrem Gemüth, sie hörte davon nichts mehr; rund um sie wäre Alles kalt, todt und leer. — Weil nun die schöne Dirn' von Kindheit an ihr Lebelang nichts hörte und mit mehr Freude als Blüthengeschwätz und süßen Liedersang, — daher kommt's, daß auch Deine treue, herzinnige Lieb', Du, mein armer Johannes, ihr ganz und gar verborgen blieb. Drum kam's drauf an, daß Du ein leichtes, schönes Vöglein wärest und pochtest bei ihrem Herzen an; gewiß! es würde Dir aufgethan, und dann sagtest Du ihr von Deiner Lieb' und von Deinem Leid. — Ich bin ein alter, betächtiger Mann, und wenn ich Dein schönes junges Leben dem kühlen Rasen müßte geben, das thäte mir leid! — Wisse, einen Ring hab' ich einst gefunden in einem Grabe tief unten, einen schönen, feurigen, bunten; der hat die Kraft und Eigenschaft, daß wenn ein liebender, trauriger Knab' ihn am Finger trägt, alsobald wird diesem der Leib so leicht als wie von Flügeln bewegt; in ein kleines Waldvöglein kann er sich verwandeln, — den sollst Du haben, den steck' ich Dir an.

Nun nahm der alte Pathe von einem Rosenstrauche, der am Fenster stand, den Ring mit dem bunten Stein, der hing am Stamme tief unten, und über ihm war schon eine Knospe gewachsen, die ihren Kelch zu entfalten begann. Da mußte er nun, um den Ring zu gewinnen, zuvor die schöne Rose pflücken; es that ihm leid um sie, aber anders gerwann er einmal den Ring doch nicht. — Der arme Johannes saß während dem ganz still und bleich auf dem Schemel zu den Füßen des Pathe's Todtengrä-

bers und sprach zu Allem kein Wort. — Nun sey nur froh und gutes Muths, — redete ihn der Alte an — nun wird's gelingen, Dich in der Herzliebsten Herz zu schwingen. Wenn's Dich drei Mal hinter einander wie Todesweh gar schwer im Herzen preßt, dann schwinde Dich auf als Waldvöglein aus stillem Nest und fliege hin und her, dann bist Du frei beflügelt und lustig wie der grüne Mai.

Der Pathe verwunderte sich fast ärgerlich sehr, daß der arme Johannes, dem er den Ring an den Finger gesteckt hatte, ihm dafür gar kein Wörtlein zu Dank erwiderte, und meinte fast, er sey an der Kraft des Edelsteines ungläubig. Da neigte er sich zu dem Knaben nieder und sprach: Was bist Du denn nicht fröhlich und wohlgemuth, Du junges Blut? Mein Seel! nicht jedem treuen Herzen wird es so gar bald leicht und gut. Schlage Dein Aug' auf und bedenk' Dich nicht lange, zu schwingen und zu singen, denn Du hast ja den Ring schon am Finger. — Wie er ihn nun aber schärfer ansah, erschreckte er gewaltig, denn dem armen Johannes hatten indessen der Gram und die Sehnsucht schon das Herz gebrochen. Da saß nun der Alte jetzt selbst bleich, still und stumm und weinte um seinen jungen Puthen. Dann ging er hinaus und grub ein Grab, darein ein treuer Knab' mit sammt seiner Liebe Platz finden sollte. Das Ringlein ließ er ihm am Finger und sprach dazu: Es soll Dir bleiben statt des Brautringelins! — Als die Kerzen an der Bahre ausgebrannt waren, so half er dem armen Johannes sanft in den kühlen Nasen hinab.
(Der Beschluß folgt.)

Buchhandlungen und Druckereien in Frankreich.

Im J. 1701 waren in Frankreich 110 Städte bevorrechtet, Druckereien zu haben, und die Zahl derselben belief sich in ihnen auf 278; im Jahre 1739 aber in denselben Städten auf nicht mehr als 250. Anno 1800 ward eine neue Bestimmung deshalb vorgenommen und durch ein Decret vom 5. Febr. erhielten Erlaubniß zu Druckereien 279 Städte, wovon 114 mehre, 165 aber nur Eine haben durften. — Man zählte damals im Ganzen 702 derselben. Darunter 193 Drucker, die bloß auf Lebenszeit Erlaubniß hatten. Im Jahre 1830 finden wir statt jener 279 Städte 287, und doch hatten diese nur 636 Drucker statt 702, da einige bloß lebenslängliche Privilegien erloschen

waren. An Buchhändlern gab es 1830 in 265 Städten deren 1157, wovon 537 allein auf Paris zu rechnen. Darunter sind aber diejenigen Buchhändler nicht begriffen, die zugleich Druckerei-Inhaber waren. In 216 Städten waren besondere Drucker und besondere Buchhändler, 73 Städte hatten besondere Buchhändler und 49 Städte Buchhändler, ohne Druckereien zu haben.

Gesprächfragmente.

Ottmar und Falk.

Ottmar. Aber ich bitte Sie, wie kann man leben ohne geselligen Umgang?

Falk. Man lebt nur in guter Gesellschaft.

Ottmar. Was nennen Sie eine gute Gesellschaft?

Falk. Die, in der man entweder klüger oder besser oder fröhlicher wird. Einen Tag, einen Abend hinbringen, ohne eins von diesen drei Dingen gewonnen zu haben, ist moralischer und ästhetischer Zeitmord. Apago Satanas!

Schink.

Es ist ja klein.

Hirt.

Wie magst Du nur so still und traurig seyn,
Weil alle Rosen lachen Duft und Schein?

Mönch.

Weil alle Rosen lachen Duft und Schein,
Denk' ich des Todes, der sie bald verzehrt.

Hirt.

Denk' ich des Todes, der sie bald verzehrt,
Denk' ich der Gnade, die sie neu verklärt.

Mönch.

Der Gnadenthron ist auch ein streng Gericht,
So Geißeln Dir aus Rosendornen sicht.

Hirt.

Die Himmelsflur trägt ird'sche Dornen nicht!
O, sey vergnügt, weil Liebe Dein gedacht.

Mönch.

O, sey betrübt, weil Dir der Erde Pracht,
In Dornen selbst also verlockend lacht.

Hirt.

Wie soll mein junges Herz in Trauer stehn?
Es ist ja schwer, im Dunkel recht zu gehn;
Es ist ja leicht, die Last vergnügt zu tragen;
Es ist ja schön, im Staube frisch und rein;
Es ist ja groß, durch Dornen sich zu wagen;
Es ist ja klein, auf Erden traurig sehn!

Friedrich Voigts.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Vergnügungsorte betrachtend, wollen wir nur bei denjenigen stehen bleiben, welche man ästhetische nennen könnte, weil meistentheils Leute daselbst zusammenkommen, welche die Aesthetik und daneben die Politik aus dem Grunde zu verstehen meinen. Neben Herrn Kintsch, diesem durch Leipzigs literarische und artistische, so wie elegante und schöne Welt bekannten Schweizer-Zuckerbäcker und Inhaber des Schweizerhäuschens im Rosenthale ist ein Clermont aufgestanden und hat ein in doppeltem Sinne geschmackvoll decorirtes Gewölbe geöffnet. Er erfreut sich eines zahlreichen Zuspruches, während zwei und drei Andere wiederum mit ihm nicht ohne Unglück rivalisiren. Ueberall ist für Ergözung und Vergnügung der Sinne gesorgt und es fehlt nicht an Hunderten und Tausenden, welche diese Sorge sehr gern sehen und sie mit epikuräischer Sinnesart zu ihrem Nutzen und Frommen verwenden. Wer das vierte und vorlezte Wort nicht genehmigen will, der denke sich hinter jedem ein Zweifel, oder Fragezeichen. — Auch die gegenwärtige Messe scheint den Sinnengenuß ganz besonders in Bedacht genommen zu haben und der einheimischen und fremden Vergnügungssucht fröhnen zu wollen. Unter den fremden Mess-Restaurantionen nennen wir nur die elegant ausmoblirte und zweckmäßig in kleine Cabinette getheilte Bude der sogenannten und so gekleideten Gröninger Mädchen, welche schon seit mehreren Messen einen guten Profit von der alten Garde beziehen sollen und Wasfelfuchen zu backen und auszubieten wissen — comme il faut. Ihnen zunächst rangiren wir das Wachsfiguren-Cabinet des Herrn Bianchi mit einer für besondern Eintrittspreis zu sehenden nackten Venus. — Dann nennen wir unter den Sehenswürdigkeiten eine Familie wilder Menschen mit einem sehr zahmen und interessanten Harfe spielenden und dazu singenden Mädchen, der Tochter des wilden Mannes. Hiernächst kommt die Gärtner'sche Kunstreitertruppe mit recht hübschen Frauenzimmern, welche zum Entzücken reiten und voltigiren. Auch producirt sich eine sehr gefällig aussehende Jongleuse, associirt mit zwei lebendigen Nil, so wie mit einem todten amerikanischen Riesen-Krokodile, mehren in Spiritus gesetzten Schlangen und einigen schlechten Bildern. Nicht weit von der schlecht vergesellschafteten Künstlerin steht ein zwanzig Jahre altes Panorama von Paris; in dessen Straßen, ein ominöser Anblick! man noch russische und preussische Offiziere Arm in Arm einherstolziren sieht. Nach einem Paar Schritten sieht man vor dem lobenswerthen Panorama von Prag des Herrn Sacchetti und nach einem kleinen Salto mortale von Reimer's Garten bis zur Esplanade vor dem noch vorzüglicheren Panorama von Salzburg, in Verbindung mit vielen schönen, nur in Betracht der

meist verzeichneten menschlichen Figuren tadelhaften Kosmoramen. Wiederum nach einem Sprunge von einigen hundert Schritten, von der Esplanade bis zum Schlosse, tritt man in das Diorama der Gebrüder Gropius, worin die Ansicht von Potsdam von der Ruine des Brauhausberges aus gesehen, und das Innere des großen Ordens Kempfers zu Marienburg in Preußen erscheinen in aller Magie der Malerkunst und der Optik. Ist man einmal an Sprünge von mehren hundert Schritten gewöhnt, so wird man sich vielleicht auch vor einem Sprunge von einigen tausend Schritten nicht scheuen und so sich auf die große Funkenburg versetzen können, wo der Seiltänzer Kolter sein Seil thurmhoch gespannt hat, und unter seiner Leitung Reiterkünste und dergleichen mehr vollführen läßt, und zwar für ein recht billiges Eintrittsgeld. Andere Schaustellungen, wie ein Naturalien-Cabinet, welches jedoch für den Kenner nicht ohne Werth seyn soll, ein Ochs mit vier Hörnern, wollen wir hier keiner weiteren Erwähnung und Aufzählung würdigen. Wir sparen uns dabei zugleich Raum für einen Künstler, der der rühmlichsten Anerkennung würdig ist. Wir meinen Hrn. Carl Kappo, nicht mit Unrecht erster Jongleur, Athlet und herkulischer Künstler genannt. Er steht in der That weit höher als die sehr gerühmten Professoren der Mathematik aus Paris, Mathevel und Martin. Seine Leistungen muß man sehen, um die Ausführbarkeit derselben glauben zu können. Seine Reise durch die Luft auf der Windmühle — er läßt sich bis zu 160 Mal in einer Vorstellung umdrehen —, sein Umschwingen und Festhalten des Körpers an einer eisernen Stange in galoppirender Fußbewegung und ruhigem Fluge, sein Spiel mit 30- und mehrfündigen Kugeln, als wögen sie eben so viel oder weniger Poth, sein Balanciren eines Schiffankers, eines Balkens u. dergl. auf Zähnen und Nase, sein völlig horizontales Hängen an einer Säule, während zwei Menschen auf ihm stehen und seine Hände mit Centnersgewichten beschwert sind, — von diesen allen kann jedes einzelne Kunststück ein non plus ultra genannt werden. Setzt man noch hinzu, daß der Künstler Alles mit dem feinsten theatralischen Anstande ausführt, so wie mit Leichtigkeit und Grazie, so daß weder die zärtlichsten noch mitleidigsten Augen irgendwo beleidigt werden; erwägt man ferner, daß der Künstler stets in den passendsten, schönsten und prachtvollsten Costumen erscheint und weder an ihm noch an seiner Umgebung eine Spur von Charlatanerie und Marktschreierei zum Vorschein kommt, so läßt es sich wohl erklären, wie er hier den ausgezeichnetsten Beifall sich erworben hat und sein Name nur mit Achtung genannt wird. Seine Collision mit unserm Herrn Theater-Director, entsponnen und bis in's Ekelhafteste fortgeführt in dem hiesigen, auf seinen letzten Seiten eine wahre chronique scandaleuse bildenden Tagblatte, erkennen wir als höchst beklagenswerth und wünschten sie gern ungeschehen zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

In Prag ist ein Delgemälde von H. Holbein, Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen, darstellend, bei dem Besitzer desselben, Grafen Hendl, k. k. österr. Major in der Armee (Neustadt, Gürtlergasse, Nr. 715. 1ste Etage), zu sehen.